

# Fountain of Erscheinung

WAR SAMUEL BECKETT EIN KÜNSTLER? ANLÄSSLICH DES 100. GEBURTSTAGS UND AUFENTHALTS 1936 IN HAMBURG WIRD IN DER HANSESTADT NICHT NUR AN DEN DRAMATIKER, SONDERN AUCH AN DEN KUNSTINTERESSIERTEN BECKETT ERINNERT.

Die einen schaffen mit Pinsel und Leinwand, andere mit Fotografie, wiederum andere aus Stein, Metall oder Holz ihre Bilder. Man nennt sie die bildenden Künstler. Und die, die in Sprachbildern schöpfen, heißen für gewöhnlich Dichter oder Schriftsteller. Auch der Ire Samuel Beckett zählte zur letzteren Spezies. Er war ein gewaltiger Wortschöpfer, dessen Texte wenig mit den Erzählungen seiner Zunft bis dato gemein hatten. Texte, in denen nichts aufging, weder Katharsis noch Handlung den Lauf der Dinge bestimmten. Kenner können davon erzählen, Laien nicht. Einen Beckett erinnert man nicht Wort für Wort, wie einen universal zitierfähigen Goethe. Aber was sich von Beckett in das kollektive Gedächtnis eingebrannt hat, sind die Bilder, die er schuf. Die Frau im Erdhügel, die Tramps auf der Landstraße oder das Paar in den Mülltonnen. So gesehen hat der Dramaturg Beckett eher ungewollt als gewollt auch ein Erbe als bildender Künstler hinterlassen, ohne sich je mit Pinsel und Farbe die Finger beschmutzt zu haben.

Dr. Michaela Giesing, Theaterhistorikerin und Kuratorin einer Schau mit Theater-Fotografien aus Hamburger Beckett-Inszenierungen im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, betont die Einzigartigkeit von Becketts Sprachbildern. Nur Brechts Mutter Courage mit ihrem Planwagen, so Giesing, hat im 20. Jahrhundert eine ähnliche Tiefenwirkung wie Becketts Bilderfindungen hinterlassen. Noch tiefer in der Vergangenheit finden sich immer weniger Beispiele. Hamlet mit dem Totenschädel ist das einzige, von Shakespeare entworfene „Bild“ mit Zeitbeständigkeit. Die Aktualität seiner Dramen und Komödien gründet sich bis heute auf den Stoff ihrer Erzählungen, weniger auf mögliche, zu Bildern gefrorene Schlüsselmomente.

Es ist vor allem die Unauflösbarkeit der Beckettschen Bilder, die ihre Faszination und auch Nähe zur bildenden Kunst ausmacht. In ihnen, wie der in einem Erdhügel bis zur Hälfte steckenden Frau, geht nichts auf. Hier ereignen sich „glückliche Tage“, die aber in einer Öde und durch offensichtliche Behinderung stattfinden. Das Bild allein genügt, um zu wissen, welches Paradox, welche Ambivalenz, welche Zweifel an der menschlichen Existenz zum Ausdruck kommen. Das Theater findet im Bild statt.

Beckett hat immer eine große Nähe zur bildenden Kunst und zu Künstlern empfunden und mehrfach darüber geschrieben. Aber es sind nicht die Bilder der alten oder zeitgenössischen Kunst, die er in seine Sprachbilder übersetzt. Das alles interessierte ihn weniger. Es ist das Drama von der Unauflösbarkeit der Bilder, das Auseinanderklaffen von Subjekt (Künstler) und Objekt (Kunstwerk), das ihn in ihren Bann zieht. 1936 anlässlich seiner Deutschlandreise hielt er sich am längsten in Hamburg auf, um auch Künstler der bereits aufgelösten Sezession zu konsultieren. Besonders begeistert sich Beckett dabei



für Karl Ballmer (dem „großen unbekanntem Maler“) und Willem Grimm. Dr. Ina Ewers-Schultz, Kuratorin einer Ausstellung über „Samuel Beckett und die moderne Hamburger Kunst 1936“ in der Galerie 1 der Hamburger Sparkasse, sieht Beckett vor allem von Ballmers Ambivalenz zwischen Figuration und Abstraktion, zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, angezogen. In seinem Tagebuch konkretisiert Beckett dann seine Eindrücke von der Kunst Ballmers: „Would not occur to me to call this painting abstract. A metaphysical concrete. Nor nature convention, but its source, fountain of Erscheinung.“



Karl Ballmer | Karl Ballmer, Porträt der beiden Töchter von Kurt Eggers-Kestner, um 1934  
Gouache, 48 x 64 cm

unauflösbaren Bildes. Besonders in diesem bewußten Einsatz des Scheiterns erweist sich Beckett als Vorreiter für aktuelle Kunst. Scheitern als künstlerische Strategie ist längst hoffähig geworden und gehört heute selbstverständlich in jedes künstlerische Portfolio. Schlingensiefel proklamierte 2000 popularistisch und mit zynischem Unterton „Scheitern als Chance“. Beckett sinnierte anders: „Künstler sein heißt, scheitern wie kein anderer zu scheitern wagt, dass Scheitern seine Welt ausmacht und dessen Verweigerung Desertion, Kunstgewerbe, gute Haushaltsführung, Leben.“ | WOLFF JAHN

Alle Informationen zum Programm „Beckett in town“ (3. Oktober 2006 - 14. Januar 2007) unter [www.beckett-in-hamburg.de](http://www.beckett-in-hamburg.de)

HAMBURG

## Gigabytes live

STUCKRAD-BARRE ZU GAST BEIM HELIUMCOWBOY



Stuckrad Barre | Geordnete Umordnung

Der Mann hat ein Problem: Der Multimedia-Schriftsteller Benjamin v. Stuckrad-Barre kann nix wegwerfen. Und so sieht die Wohnung dann bald ziemlich voll, ungemütlich und unbenutzbar aus. Doch es gibt ja Computer. Und die können nach ihrer eigenen Ordnung Unmengen Material in sich hineinfressen. So hat Benjamin v. Stuckrad-Barre alles fotografiert, abgetippt und eingescannt. Auf mehrere Festplatten! Das nun aber ist irgendwie so unsinnlich und nicht mehr gleichzeitig und assoziativ zugänglich. Also wird der intelligente Messie aus allem eine Ausstellung machen. Der Computer wird begehbar, die Ordner werden zu Regalen, die Dateien zu Gemälden und Installationen. Es gibt sogar Papierkörbe. „Der Runterladen“ ist eine Installation in der es alles wieder real gibt, was es auf dem Computer gibt: Galerie, Suchmaschine, Archiv, Informationsbombardement, Versteigerungstermine, Tauschbörse, Beschallung, Filmchen, Foren zum Flirten, Schimpfen und Malsehen, An- und Verkaufsmöglichkeiten. Jetzt aber als geordnete Unordnung in der Galerie Heliumcowboy Artspace. Eröffnung 28. Oktober, 20 Uhr. Bis 25.10. | HAJO SCHIFF

Eröffnung am 15.9., 19 Uhr. Klosterwall 23,  
T. 322157, [www.kunstverein.de](http://www.kunstverein.de)

HAMBURG

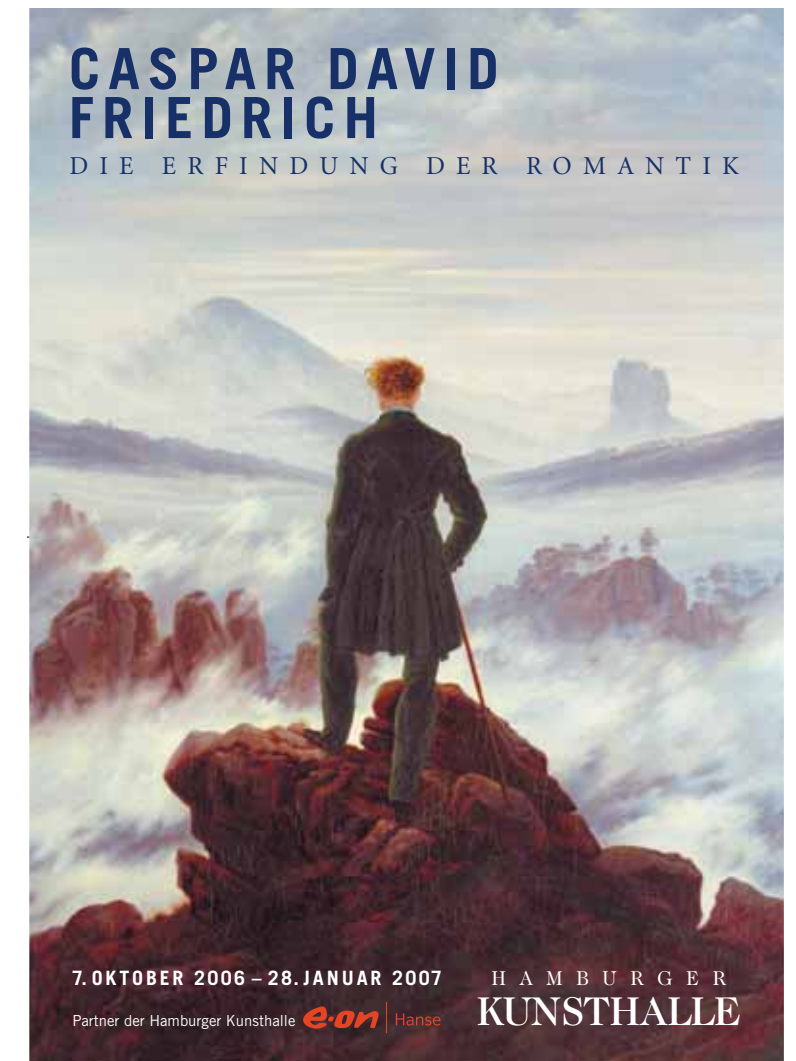
## Im Reich der Merzgebiete

KURT SCHWITTERS IM KONTEXT DER EUROPÄISCHEN MODERNE



Kurt Schwitters | Adressbuch, Merzgebiet 1 a, ca. 1922-1928, Notizbuch ca. 16,5 x 10,5 cm

Für viele strahlt er bis heute den Charme des Aussenseiters aus: der Hannoveraner und Dadaist Kurt Schwitters. Seine selbstentwickelte Merzkunst, seine Schriften, sein über zehn Jahre entstandener Merz-Bau, ein Gehäuse im eigenen Haus, brachten ihm den Ruf des Querdenkers und Einzelgängers in den eigenen Reihen ein. Doch Schwitters war ein an der Kunst und Künstlern überaus interessierter Zeitgenosse. Erstmals widmet sich jetzt eine Ausstellung Schwitters künstlerischem Freundeskreis. „Merzgebiete.



Kurt Schwitters und seine Freunde“ im Sprengel Museum spürt dem Netzwerk des prominenten Hannoveraners nach.

Nach „Merzgebieten“ hatte Schwitters seine Adressbücher geordnet. Gebiete, in denen zahlreiche Namen aus der Kunstwelt, von Künstlern bis zu Sammlern, ihren Platz fanden und die jetzt als Zeugen für Schwitters reges Interesse an der europäischen Moderne in den Stand gerufen werden. Neben Werken unter anderem von El Lissitzky, László Moholy-Nagy, Wassily Kandinsky, Sophie Taeuber-Arp, Piet Mondrian und Paul Klee befinden sich auch Briefe und Gästebücher, die eine lebendige Korrespondenz belegen. Schwitters Interesse an der Moderne beginnt mit seiner Auseinandersetzung mit expressionistischen und kubistischen Künstlern wie Marc oder Braque während des ersten Weltkriegs und reicht bis zu Kontakten mit Vertretern der englischen Avantgarde, unter ihnen Ben Nicholson und Barbara Hepworth. Aber auch mit De Stijl-Künstlern in Holland, mit Konstruktivisten oder als Mitbegründer der Gruppe „die abstrakten hannover“ beweist Schwitters seinen Hang zu regem künstlerischen Austausch. 1929 wird er Mitglied der internationalen Künstlervereinigung Cercle et Carré in Paris, zwei Jahre später tritt er deren Nachfolgegruppe Abstraction-Création bei. In der gegen- und wechselseitigen Befruchtung von Schwitters und seinen Freunden, aber auch im eigenständigen Beitrag des Hannoveraners zur Moderne versucht die Schau ihren Fokus zu setzen. (8. Oktober bis 4. Februar 2007) | WOLFF JAHN

Kurt-Schwitters-Platz, 30169 Hannover, T. 0511-168-4 38 75, [www.sprengel-museum.de](http://www.sprengel-museum.de)